

Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie =
Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss
journal of philosophy

Band: 34 (1974)

Artikel: Bemerkungen zu Alexander Pfänders Nachlasswerk "Ethik in kurzer
Darstellung"

Autor: Schwankl, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkungen zu Alexander Pfänders Nachlaßwerk «Ethik in kurzer Darstellung»*

von Peter Schwankl

I. Entstehung und Stellung im Gesamtwerk

¹ Nach dreizehnjähriger Unterbrechung hatte Alexander Pfänder seine Vorlesung über Ethik im Wintersemester 1926/27 in «neuer Form»² wieder aufgenommen und bis zum Sommersemester 1934 in fünf Fassungen³ fortgesetzt. Nach der Emeritierung im folgenden

* Nach einem auf dem Internationalen Kongreß «Die Münchener Phänomenologie» anlässlich des 100. Geburtstages von Alexander Pfänder im April 1971 in München vorgetragenen Bericht.

¹ Erläuterung der im folgenden gebrauchten Abkürzungen:

EKD = A. Pfänder, *Ethik (ethische Wertlehre und ethische Sollenlehre) in kurzer Darstellung*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von P. Schwankl. Schriften aus dem Nachlaß zur Phänomenologie und Ethik, herausgegeben von H. Spiegelberg, Band 2, München 1973.

EPP = A. Pfänder, *Philosophie auf phänomenologischer Grundlage. (Einführung in die Philosophie und Phänomenologie.)* Unter Mitwirkung von E. Avé-Lallemant zusammengestellt und eingeleitet von H. Spiegelberg. Schriften aus dem Nachlaß zur Phänomenologie und Ethik, herausgegeben von H. Spiegelberg, Band 1, München 1973.

L = A. Pfänder, *Logik*, Halle (Saale) 1929.

Pf = Pfänderiana (Bayerische Staatsbibliothek, München).

PL = A. Pfänder, *Philosophie der Lebensziele*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von W. Trillhaas, Göttingen 1948 (= Vorlesung aus dem Wintersemester 1921/22).

PWMM = A. Pfänder, *Phänomenologie des Wollens. Motive und Motivation*, München 1963. Mit einem Vorwort von H. Spiegelberg.

SM = A. Pfänder, *Die Seele des Menschen*. Versuch einer verstehenden Psychologie, Halle (Saale) 1933.

² Brief Pfänders an A. Schwenninger vom 3. 1. 1927 (Pf Mappe K I 2), s. EKD, S. 16, Fußn.

³ Die Vorbereitungsnotizen hierzu in Pf Mappe D I 4 bis 8.

Jahr⁴ widmete sich Pfänder einer ausgearbeiteten und veröffentlichungsreifen Aufzeichnung seiner Ethik: Vom 15. November 1935 bis 5. Februar 1936 schrieb er die «Ethik in kurzer Darstellung»⁵ nieder; Vorarbeiten zu ihrer Einleitung waren seit dem 25. Juni 1935 vorausgegangen⁶.

Im Veröffentlichungsplan (12. Februar 1936)⁷ führt Pfänder die «Ethik» an, und zwar an erster Stelle, vor der «Einleitung in die Philosophie und Phänomenologie» und der «Grundzüge der Wertphilosophie». Der in diesem Plan aufgeführten und ausdrücklich als im «Manuskript fertig» bezeichneten kurzen Darstellung⁸ sollte eine ausführliche folgen. Sie konnte Pfänder, der die Ethik für «das dringendste philosophische Problem der Gegenwart» hielt⁹, jedoch angesichts seiner schwindenden Lebenskraft vermutlich nicht einmal mehr beginnen¹⁰. Die schon seit den zwanziger Jahren Herbert Spiegelberg und anderen bekannte Absicht einer Buchveröffentlichung der Ethik¹¹ konnte Pfänder nicht verwirklichen. Selbst ihre kurze Darstellung konnte zu seinen Lebzeiten nicht mehr publiziert werden.

Bereits die «Seele des Menschen» ließ vermuten, daß die Ethik in Pfänders Philosophie einen sachlich gewichtigen Platz einnimmt¹². Die «Ethik in kurzer Darstellung» dürfte – zusammen mit der «Einleitung in die Philosophie und Phänomenologie» – Pfänders philosophisches Testament darstellen¹³.

Die auf den Ethik-Vorlesungen fußende und sie sachlich abschließende sowie durch mehrere Arbeiten Pfänders sachlich vor-

⁴ Seine letzte Vorlesung hielt Pfänder am 15. 2. 1935, s. H. Spiegelberg in: EPP, S. 16.

⁵ Pf. Mappe D IV 1, s. EKD.

⁶ Ausführlicheres zu Mss. und Chronologie s. EKD, S. 16f., 153, 159.

⁷ In Pf. Mappe A IV 4, s. EKD, S. 12, u. EPP, Faksim. neben S. 10.

⁸ Ihre Redaktion letzter Hand konnte Pfänder jedoch nicht mehr vornehmen; hierzu s. EKD, S. 17f.

⁹ Brief von H. von Recklinghausen an H. Spiegelberg vom 6. 5. 1939, s. EKD, S. 16, Fußn.

¹⁰ Briefe von H. von Recklinghausen an H. Spiegelberg vom 6. 5. 1939, 20. 2. u. 18. 3. 1940, s. EKD, S. 16, Fußn.; s. H. Spiegelberg in: EKD, S. 13.

¹¹ H. Spiegelberg in: EKD, S. 11.

¹² s. unten: Fußn. 148f.

¹³ H. Spiegelberg in: EKD, S. 12; H. Spiegelberg, *Alexander Pfänders Phänomenologie*, Den Haag 1963, S. 8.

bereitete¹⁴ und sie zum Teil voraussetzende¹⁵ «Ethik in kurzer Darstellung» leitet keine neue Periode oder gar Wende in Pfänders Schaffen ein, das vielmehr durch Konsistenz charakterisiert ist¹⁶.

Die bislang weitgehend unbekanntete¹⁷ «Ethik» Pfänders könnte dazu beitragen, seine sachliche und methodische philosophische Gesamtkonzeption zugänglicher zu machen¹⁸ und darüber hinaus Fehlinterpretationen zu beseitigen, denn er wird ungerechtfertigterweise auch heute noch öfters a) – trotz seiner sich bereits in der «Seele des Menschen» (1933) deutlich abzeichnenden philosophischen Anthropologie und trotz seiner 1948 posthum erschienenen «Philosophie der Lebensziele» – ausschließlich als Psychologe und Logiker angesehen¹⁹ und b) als phänomenologischer «Realist» oder «Ontologist» klassifiziert, der die «transzendente Wende» ver-

¹⁴ z. B. SM, S. 26f., 66ff. (Phänomenologie der Wahrnehmung der Verbindlichkeit ethischer Forderungen); PL, S. 171 (Unterschied zur theoretischen Einstellung; Rückständigkeit der bisherigen Wertphilosophie; zeitlose Distanz), 180 (geistiges Grundwesen); Rundfunkvortrag vom 28. 1. 1927 «Die großen Zeitprobleme der Philosophie, II. Teil: Die Wertprobleme» (in: EKD, S. 44ff.).

¹⁵ z. B. den in SM explizierten – und keineswegs biologistisch zu verstehenden – Grundbegriff der «Auszeugung». Hierzu s. M. Dombrowsky, *Das Wesen des Auszeugungstriebes bei Alexander Pfänder*, Diss. München 1950.

¹⁶ In EKD – ebenso wie in EPP, die im gleichen Zeitraum entstanden ist – gebraucht Pfänder den Begriff der Epoché, was zwar nicht Pfänders Methode, aber das Verhältnis von Pfänders Phänomenologie zu der E. Husserls in einem gegenüber einem Teil der bisherigen Interpretation veränderten Lichte erscheinen läßt; hierzu H. Spiegelberg, «Epoché und Reduktion bei Pfänder und Husserl», Kongreßreferat («Die Münchener Phänomenologie», April 1971).

¹⁷ Es ist jedoch zu vermerken, daß A. Wenzl in seinen Vorlesungen bereits Ende der vierziger Jahre Pfänder zusammen mit M. Scheler und N. Hartmann als Bahnbrecher der neuen materialen Wertethik nannte, s. J. Hanslmeier, *Problemgeschichte als Einführung in die Philosophie (Skriptum nach A. Wenzl)*, München 1950, S. 95. – K. Stavenhagen, *Person und Persönlichkeit. Untersuchungen zur Anthropologie und Ethik*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von H. Delius, Göttingen 1957, S. 240ff., setzt sich – auf Grund eines «längeren Gesprächs (etwa 1932)» (ebd., S. 240) – mit Pfänders Ethik, und zwar mit ihrer religiösen Fundierung, auseinander.

¹⁸ H. Spiegelberg in: PWMM, S. IX; H. Spiegelberg, *Alexander Pfänders Phänomenologie*, S. 8 (Pfänders philosophisches Gesamtziel).

¹⁹ s. H. Spiegelberg in: EKD, S. 14.

säumt habe²⁰ und somit in «bloßer Deskription» stecken geblieben sei, und damit als von der transzendentalen Phänomenologie überholt oder – in Reduzierung seiner Phänomenologie auf Sinnklärung – als von der sprachanalytischen Methode abgelöst betrachtet.

Die Stellung der Ethik innerhalb der Philosophie ebenso wie die Stellung der «Ethik» im Gesamtwerk Pfänders hat er selbst wie folgt skizziert²¹:

Metaphysik

(Natur, Leben, Geist, Gemeinschaft, Religion)

<i>Ontologie</i>	<i>Wertphilosophie</i> (darin Ästhetik und der I. Teil der Ethik)	<i>Sollensphilosophie</i> (darin der II. Teil der Ethik)
------------------	--	--

Logik und Erkenntnislehre

Phänomenologie des Bewußtseins von Seiendem, Werten und Sollen

Hieraus wie aus der «Ethik in kurzer Darstellung»²² ergibt sich, daß die Ethik als Wertethik und Sollensethik in Pfänders Werk lediglich einen Teil der Wert- bzw. Sollensphilosophie darstellt. An einer allgemeinen Wertphilosophie arbeitete Pfänder, ohne sie abschließen zu können²³. Auch zur Ästhetik sind Manuskripte vorhanden²⁴.²⁵ Zu einer allgemeinen Sollensphilosophie finden sich Gedanken in der «Einleitung in die Philosophie und Phänomenologie»²⁶ und vor allem

²⁰ s. H. Spiegelberg, *Alexander Pfänders Phänomenologie*, S. 3. Zur Realismus-Idealismus-Frage von Pfänders Philosophie s. Pfänders Brief an A. Schwenninger vom 3. 1. 1927.

²¹ Blatt «Einleitung in die Philosophie und Phänomenologie (Kurze Darstellung)» vom 21. 3. 1933 in Pf. Mappe A IV 4. Für Hinweis bin ich Herrn Prof. Spiegelberg, St. Louis, dankbar. – Hierzu s. auch die Explikation der «drei Hauptgebiete der Philosophie», nämlich des Seienden, der Werte und des Sollens, in EPP, S. 32.

²² s. EKD, S. 21, 25f.

²³ EKD, S. 12, 37ff.; s. auch EPP, S. 43ff., 126ff.

²⁴ Pf. Gruppe E.

²⁵ Zur Wertphilosophie gehört auch die «Axiologie der Lebensziele», s. PL, S. 168ff. Zu Ethik als Lebensziellehre s. W. Trillhaas, *Ethik*, Berlin 1970, S. 139ff.

²⁶ EPP, S. 26, 48ff.

im noch unveröffentlichten «Entwurf zu einer Imperativenlehre» (1909)²⁷, auf die Pfänder in «Motive und Motivation» (1911)²⁸ hinweist: «Eine Imperativenlehre, von der ich eine noch unveröffentlichte Skizze entworfen habe, könnte meiner Meinung nach eine letzte Grundwissenschaft für die Ethik, die Rechtsphilosophie und die Pädagogik bieten.» In der «Einleitung in die Philosophie und Phänomenologie»²⁹ differenziert Pfänder in *axiologische* sowie *nomologische* Metaphysik, Erkenntnislehre, Phänomenologie und Ontologie. Auf die Ethik spezialisiert bedeutet dies, daß sie «quer» durch alle diese Disziplinen geht und daß mit «Phänomenologie» Phänomenologie des ethischen Wert- und Sollensbewußtseins gemeint ist³⁰.

II. Gegenstands- und Methodenklärung³¹

Pfänder beginnt die «Ethik in kurzer Darstellung» un-mittelbar und zentral, indem er klärt, was Ethik ist und was sie nicht ist: Sie ist «die *systematische philosophische Wissenschaft vom Sittlichen*»³². Dies bedeutet:

1. Ethik ist *Wissenschaft* und zielt somit auf Erkenntnis des Sittlichen und nicht auf Bekenntnis ethischer Überzeugungen oder ethischen Glaubens ab.

2. Ethik ist *systematische*, das heißt vollständige sachliche – also sich auf Sachen und Sachverhalte selbst als Gegenständlichkeiten richtende und sie allseitig³³ und radikal erfassende, vollständig abgrenzende und ausgrenzende – und somit nicht historische Wissenschaft und nicht Eklektizismus noch Synkretismus.

²⁷ Pf Mapped C IV 31.

²⁸ PWMM, S. 156. Danach ist die «Imperativenlehre» Teil der «Wissenschaft von den praktischen Vorsätzen oder Voluntarien»; s. auch PWMM, S. 125.

²⁹ EPP, S. 45f., 49f., 141.

³⁰ Bewußtseinsphänomenologie bedeutet aber nicht, wie gelegentlich in deskriptionistisch-psychologistischer Verkennung des Wesens der Phänomenologie interpretiert wird, Phänomenologie von Bewußtsein selbst als seelischer Realität, sondern von dem, was *in* Bewußtseinsakten «selbst leibhaftig gegeben» ist, s. EKD, S. 136 (zitiert unten: S. 100). – Zum Begriff «Phänomenologie» bei Pfänder s. EPP, S. 23f., 37f., 56f., 147 ff., 152 ff.

³¹ EKD, S. 20 bis 26.

³² EKD, S. 20.

³³ S. Strasser, *Phänomenologie und Erfahrungswissenschaft vom Menschen*, Berlin 1964, S. 233, nennt diesen Sachverhalt «dialektisch».

Eine wesentliche methodische Abgrenzung, die Pfänder vornimmt, ist die der Ethik von der Geschichte der Ethik. Es geht hier um den Gegenstandsbereich der Ethik selbst, nicht um die Geschichte ihres Wissens oder um die Geschichte der Wissenschaft über ihn. Die Forschungsrichtung ist also «vertikal», nicht «horizontal». Pfänder liefert keinen Report über einige oder alle bisher aufgestellten Ethiken oder Ethik-Systeme, er untersucht sie auch nicht historisch-kritisch, sondern er will ersichtlich machen, das heißt übertragbare, von anderen nachvollziehbare Erkenntnisse darüber gewinnen, was das Sittliche wirklich und eigentlich ist. Darin wird die der Phänomenologie überhaupt eigene Distanzierung von der Geschichte sichtbar³⁴.

3. Ethik ist ihrem Gegenstandsbereich angemessene (entsprechende), also *philosophische* und somit zum Beispiel nicht theologische, psychologische, soziologische oder ethnologische Wissenschaft.

4. Gegenstand der Ethik ist das *Sittliche*, das prinzipiell in sittlichen Wert und sittliches Sollen zu differenzieren ist. Gegenstand der Ethik sind somit zum Beispiel nicht sittliche Meinungen oder Sitten von Menschen und menschlichen Gemeinschaften.

Mit der prinzipiellen Differenzierung des Gegenstandes der Ethik zerfällt sie in *Wertethik* und *Sollensethik*. Die Unterscheidung von ethischen Forderungen und ethischen Werten bedeutet die Unterscheidung von a) ethischem Wert-Sein an einem Träger, das gleichzeitig ethisches Wert-Haben von einem Träger ist, und von b) Wert-haben-Sollen oder Wert-sein-Sollen, das also als Forderung von einem Subjekt an einen Adressaten gerichtet wird.

Pfänder setzt Ethik von Geschichte sittlichen Beurteilens des Verhaltens von Menschen, von Meinungen über Sittliches, von Sittenlehre und Sittengeschichte, von «ethischen Theorien des [praktischen] Lebens»^{34a} und von Geschichte sittlichen und unsittlichen Verhaltens von Menschen ab. Das Sittliche *selbst* als Gegenstand der Ethik und den *Weg* zu ihm in radikaler Klärung ersichtlich zu machen, unternimmt Pfänder. (Deshalb kann im präzisen Sinne Ethik nicht ethischen Wert und ethisches Sollen selbst lehren, sondern lediglich Lehre von der Möglichkeit der Erkenntnis von ethischem Wert und ethischem Sollen sein.)

³⁴ Zur Relation zwischen Ethik und Geschichte bei Pfänder s. unten: Abschnitt VI.

^{34a} EKD, S. 24.

Pfänder widmet sich ausführlich methodischen Erörterungen: Um selbst zu einem Ziel zu gelangen und um andere in den Stand zu setzen, zu eben diesem Ziel in freiem Vollzug zu gelangen, bedarf es der Offenlegung und Beschreitung eines Weges, der von mir und jedem anderen begangen werden kann. Die Klärung des Weges schließt die Klärung seines Ausgangspunktes, das heißt die – der Lösung eines Problems immer vorausgehende – *Klärung der Problemstellung und der Voraussetzungen*, ein.

Bei Pfänder wird also ein zweifaches Bemühen deutlich:

1. Das Bemühen um den Erkenntnisweg: Erkenntnis ohne Erkenntnisweg ist nicht möglich; Erkenntnisgewinnung setzt Aufweis und Beschreitung des Erkenntnisweges voraus; diese in subjektiv vollzogenem und nur subjektiv vollziehbarem a) Findungs- oder Wahrnehmungsprozeß und b) Erkenntnisprozeß verlaufende Erfassung des Gegenstandsbereichs kann einem keiner abnehmen.

2. Das Bemühen um Ersichtlichkeit bedeutet nicht nur, etwas als Bestehendes und nicht nur Vermeintes ersichtlich zu haben, sondern auch dem *Anderen* ersichtlich zu machen, also von anderen Menschen nachvollziehbare, wirkliche Erkenntnisse zu gewinnen. Das Bemühen um Erkenntnisübertragbarkeit ist nur mittels klarer Sprache, die für Pfänder charakteristisch ist³⁵, möglich.

In Pfänders Methode nimmt der *Vollzug* in verschiedener Weise einen wichtigen Platz ein: a) Erkenntnisse können nicht «ohne weiteres» übertragen werden, sondern ihr Vollzug durch jeden einzelnen erkennen Wollenden von neuem (Nachvollzug) ist notwendig. b) Einsicht in Sachverhalte ist nur durch Vollzug des Einsehens möglich. c) Erst im Vollzug der Wertfindung, der Sollensfindung, der Willensfreiheit ist Wert, Sollen bzw. Willensfreiheit nachweislich vorhanden³⁶: Gegenstände wie die Willensfreiheit werden also durch *Vollzug ihrer selbst* überhaupt erst konkret «sichtbar»; Gegenstände wie Wert und Sollen werden also durch *Vollzug adäquater Findung*³⁷ überhaupt erst konkret «sichtbar».

³⁵ s. auch H. Spiegelberg, *Alexander Pfänders Phänomenologie*, S. 2.

³⁶ s. auch EKD, S. 21: «Ob eine Ethik als Wissenschaft möglich ist, kann nur durch den ernstlichen Versuch, nicht aber im voraus entschieden werden.»

³⁷ s. unten: S. 102; «*Vollzug der angemessenen Erkenntnisakte*» (EKD, S. 25).

Pfänder klärt die Ethik als *Wissenschaft*, und zwar

1. durch Klärung ihrer *Gegenstände*, nämlich des ethischen Wertes und seines Grundes sowie des ethischen Sollens und seines Grundes,

2. durch Klärung ihrer *Probleme*,

3. durch «Übersicht» über deren a) unmögliche und b) mögliche (falsche und wahre) *Lösungen*³⁸; Pfänder stellt zum Beispiel die falschen Theorien der Willensfreiheit, des Wertrelativismus, des letzten sachlichen Grundes des sittlichen Wertes und des Ursprunges der sittlichen Forderungen systematisch heraus, widerlegt diese falschen Theorien und verfolgt oft sogar noch ihre Ausflüchte;

4. durch «Besinnung über die Mittel und Wege, um aus den möglichen Lösungen die wahren und richtigen herauszufinden und sie als wahr und richtig zu erweisen»³⁹, also durch Klärung der *Methode*, die aus folgenden Schritten besteht:⁴⁰

a) *Sinnklärung* (Meinungsklärung)⁴¹,

b) *Urteilsenthaltung* (Epoché vom Dasein, sein «vorläufiges Dahingestelltseinlassen»⁴²)⁴³,

c) *Phänomenologie*⁴⁴ des – allgemeinen wie sittlichen – Wertbewußtseins bzw. der sittlichen Sollensfindung, das heißt: «Die Phänomenologie hat die Akte [des Bewußtseins] zur Prüfung⁴⁵ herbeizuschaffen, in denen die verbindlichen sittlichen Forderungen selbst leibhaftig gegeben erscheinen»⁴⁶.

Ethik als Wissenschaft zielt zunächst auf Erkenntnis ihrer beiden Gegenstände, ethischen Wertes und ethischen Sollens, ab und macht

³⁸ EKD, S. 25.

³⁹ ebd.

⁴⁰ EKD, S. 52 ff., 135 ff.; s. Pfänders Darlegung phänomenologischer Methode in L, S. 33 f., u. in EPP, s. oben: Fußn. 30.

⁴¹ s. auch L, S. 76: «Die Sinn- oder Bedeutungsfrage muß überall der Rechtsfrage vorangehen.»

⁴² EKD, S. 137; s. EKD, S. 136: «Die Urteilsenthaltung hat zu verhindern, daß man voreilig eine Erkenntnis der verbindlichen sittlichen Forderungen zu haben behauptet.» Zur Epoché s. auch EPP, mehrere Stellen.

⁴³ s. H. Spiegelberg, «Epoché und Reduktion bei Pfänder und Husserl»; s. auch ders., *Alexander Pfänders Phänomenologie*, S. 17 ff.

⁴⁴ in EKD, S. 136, als «eigentliche Phänomenologie» bezeichnet; EKD, S. 54: «Sinnklärung und Epoché [sind] noch keine Phänomenologie.»

⁴⁵ s. den weiteren Schritt der «*Erkenntniskritik* der sittlichen Sollensfindung» (EKD, S. 141 f.); s. auch «behutsame phänomenologische und erkenntnis-kritische Forschung» (EKD, S. 138).

⁴⁶ EKD, S. 136. – Vgl. die Differenzierung beim «Beweis der Existenz der

damit eine wesentliche, der bisherigen Ethik wie Wertphilosophie überhaupt unbekanntes *Voraussetzung*:

Um Erkenntnis über ethischen Wert gewinnen zu können, muß er gefunden, wahrgenommen werden. Die Wahrnehmung von ethischem Wert setzt dem Gegenstand «ethischer Wert» angemessene Wahrnehmungs-«Fühler» oder -«Organe»⁴⁷ voraus. (Analoges gilt für die Wahrnehmung von ethischer Sollensverbindlichkeit.) Wertfindung überhaupt setzt *Wertsinn*, das heißt Sinn *für* Wert, und zwar der jeweiligen Wertart angemessenen Wertsinn voraus⁴⁸. Werte überhaupt können also Gegenstand von Wahrnehmung⁴⁹ sein. Sie sind «eigenartige, unselbständige, nichtsachliche Bestimmtheiten von Gegenständen»⁵⁰: Werte können «nur als Gutheit und Schlechtheit ‚von etwas‘ bestehen»⁵¹.

Ethik als wissenschaftliche Erkenntnis von sittlichem Wert und sittlichem Sollen gründet also auf sittlicher Wert- und Sollensfindung⁵², die spezifische Wahrnehmungs-«Organe» voraussetzt. Daß Phänomenologie überhaupt auf angemessenem Wahrnehmen aufbaut, befähigt sie, auch nicht-rationale, der Verstandeswahrnehmung unzugängliche Gegenstände wie eben ethische Werte oder etwa lyrische Dichtung zu erkennen.

Die von Pfänder so bezeichnete «bisherige Wertphilosophie»⁵³ kann also, weil sie den Verstand als alleinige Erkenntnisquelle⁵⁴ der Werte behauptet, ihren Gegenstand überhaupt nicht erfassen⁵⁵: Die «Tyrannei der ausschließlichen Verstandesherrschaft»⁵⁶ verbaut den Zugang zur Wertewelt.

menschlichen Willensfreiheit» (EKD, S. 34 ff.) in a) *Sinnklärung* («Die Klärung dessen, was mit Willensfreiheit gemeint ist»), b) *Wesenserkenntnis*, daß Freiheit notwendig zum Wollen gehört, und c) *Erfahrungserkenntnis*, das heißt Erkenntnis, daß es «Wollen im menschlichen Seelenleben wirklich gibt».

⁴⁷ EKD, S. 50 f., 55.

⁴⁸ s. auch SM, S. 322.

⁴⁹ s. SM, S. 23 f.: «fühlendes Wahrnehmen» und «Wertfühlen».

⁵⁰ EKD, S. 40 ff., 43, 52 f., 57, 61.

⁵¹ EKD, S. 41 f.; s. auch EKD, S. 56: «... ‚Realisierung von Werten‘ ... [heißt] Realisierung der Träger und sachlichen Grundlagen der Werte, also nur *indirekt* [Realisierung der Werte], nicht: Realisierung der Werte *für sich*.»

⁵² «Wertfindung» oder «Wertföhlung» (EKD, S. 51).

⁵³ s. auch PL, S. 168.

⁵⁴ EKD, S. 51; vgl. EKD, S. 136.

⁵⁵ EKD, S. 50 ff.

⁵⁶ EKD, S. 51; s. auch EKD, S. 43, 50, 56.

Die Ethik kann demnach nicht «wissenschaftliche» Wert- und Sollensberatung oder -belehrung des Menschen, ohne die er nicht ethisch urteilen und sich nicht ethisch verhalten kann, auch nicht rationale Konstruktion noch Postulierung von ethischen Werte- oder Tugendkatalogen sein, die dem Menschen von «außen» vorgehalten werden und die er befolgen muß, wenn er sich nicht sittlich schlecht verhalten will.

Echte Wertphilosophie hat sich demnach nicht allein mit ihren *Gegenständen* «Wert» und «Sollen», sondern notwendig auch mit ihrer *Findung* zu befassen und somit auszugehen von der Erkenntnis des Verhältnisses des Menschen *im* Menschen zu Werten und Wertforderungen. Dies setzt voraus: Wert und Sollen haben, wenn sie menschlich sind, einen Bezug zur individualpersonalen Existenz; wären sie hingegen absolut, das heißt kämen sie nicht aus der Existenzmitte und sprächen sie sie nicht an, träfen sie sie nicht, würden sie nicht von ihr vernommen, so hätten sie keinen Sinn *für den Menschen*.

III. Die Wertethik⁵⁷

Pfänder beginnt den ersten Hauptteil der Ethik, die Wertethik, mit der Klärung ihrer Hauptfragen

1. nach dem Gegenstand, der ethischen Wert hat, das heißt, nach seinem *Träger*: «Was kann überhaupt in der Welt selbst sittlich gut oder sittlich schlecht sein?»⁵⁸,

2. nach der *Willensfreiheit* – eine Hauptfrage, die sich aus der Antwort zur Hauptfrage 1 ergibt –,

3. nach dem *ethischen Wert* selbst, den der Gegenstand hat⁵⁹: «Was ist die sittliche Gutheit und die sittliche Schlechtheit?»⁶⁰ und

4. nach dem letzten sachlichen *Grund* des ethischen Wertes: «Was macht ein freitätiges Verhalten sittlich gut, was macht ein freitätiges Verhalten sittlich schlecht?»⁶¹

Pfänder unterscheidet ethischen *Eigenwert*, der freiwilllichem Verhalten ebenso wie Freiheitstugend (Freiheitslaster), Freiheits-

⁵⁷ EKD, S. 27 bis 120. – Vgl. EPP, S. 136 ff.

⁵⁸ EKD, S. 29.

⁵⁹ s. auch PL, S. 170.

⁶⁰ EKD, S. 41.

⁶¹ EKD, S. 63.

charakter und Freiheitsperson⁶² zukommen kann, von *übertragenem* ethischem Wert. Außerdem differenziert Pfänder in die *subjektive, eigentliche* Gutheit, die vom freien Wollen getragen wird, und die *objektive, uneigentliche* Gutheit, die dem Gewollten, das heißt dem freien Tun oder Unterlassen⁶³, zukommt und «dann macht, daß das freie Wollen dieses objektiven sittlichen Guten selbst einen völlig neuen, einzigartigen Wert, eben die eigentliche sittliche Gutheit, bekommt»⁶⁴. Mit letzterer Differenzierung ist auch die Frage, ob nur das Wollen (Kant)⁶⁵ oder nur das Tun oder beides – und in welchem Sinne – sittlich wertvoll sein kann, beantwortet.

Pfänder klärt die *Relationsmöglichkeiten und -unmöglichkeiten zwischen Werten und Trägern*: Andere als ethische Werte – etwa ästhetische Werte – können nicht zu ethischen Werten transformiert werden, ebenso wie aus übertragenen ethischen Werten keine ethischen Eigenwerte werden können: Dies sind «ewige Unmöglichkeiten»⁶⁶. Möglich ist hingegen, daß ein und derselbe Gegenstand gleichzeitig a) ethische Werte und andere Werte und b) positive und negative ethische Werte (sowohl Eigenwerte als auch übertragene Werte) trägt⁶⁷.

Der *letzte und eigentliche Träger* ethischen – positiven oder negativen – Eigenwertes ist das freiwillliche Verhalten (Wollen und Tun, Nichtwollen und Unterlassen⁶⁸). Damit ist die Existenz der Willensfreiheit, selbst nicht Problem der Ethik, unbedingt notwendige Voraussetzung der Ethik überhaupt⁶⁹. Es muß deshalb zunächst erwiesen werden, ob die Willensfreiheit tatsächlich besteht. Pfänder kommt zu

⁶² EKD, S. 36f. (im Gegensatz zu Naturtugend, Naturcharakter, Naturperson).

⁶³ EKD, S. 107.

⁶⁴ EKD, S. 106.

⁶⁵ s. D. v. Hildebrand, *Die Idee der sittlichen Handlung*, in: ders., *Die Idee der sittlichen Handlung. Sittlichkeit und ethische Werterkenntnis*, Darmstadt 1969, S. 1; s. auch: «Ethik als die wissenschaftliche Lehre von der Sittlichkeit (als dem Wollen des Guten)» (R. Lauth, *Ethik in ihrer Grundlage aus Prinzipien entfaltet*, Stuttgart 1969, S. 8). Zum Unterschied von «Willensakt» und «Willenshandlung» s. PWMM, S. 126.

⁶⁶ EKD, S. 29.

⁶⁷ ebd.

⁶⁸ EKD, S. 125. EKD, S. 80 (Fußn. a), differenziert in «Wollen, Tun und Wirken».

⁶⁹ EKD, S. 31f.

dem Ergebnis: «Willensfreiheit besteht also dann, wenn das Ich in der Produktion des Wollens einzig und allein durch sich selbst aus sich selbst bestimmt wird und also frei ist von der Bestimmung durch irgend etwas anderes»⁷⁰. Die Willensfreiheit «gehört notwendig zum Wesen des menschlichen Wollens»⁷¹. Ihre Existenz läßt sich «durch unbefangene Erfahrungserkenntnis von den eigenen seelischen Regungen feststellen»⁷².

Die Person kann sich für oder gegen die Realisierung eines ethischen Wertes durch ein bestimmtes freitätiges Verhalten freiwillig entscheiden, aber die Person entscheidet sich in jedem Fall willentlich, *im Bewußtsein* des Gegenstandes der Entscheidung und des ihm anhaftenden sittlichen Wertes oder Unwertes *und freitätig*.

〈Die hierzu entgegengesetzte Meinung, es sei unmöglich, Tugenden zu erstreben⁷³, wirft die Frage auf, wie man dann Tugenden erwerben kann, und setzt voraus, daß entweder a) Tugenden qua Personwert unabänderlich entweder – möglicherweise auf dem Wege göttlicher Gnade – gegeben oder nicht gegeben sind oder b) daß – als weitere Tugendforderung – man nicht nach Tugenden streben darf und daß die Tugend als solche gleichsam als den Träger überraschende Belohnung bei ethisch wertvollem Verhalten auf ein ihm unbekanntes Konto gutgeschrieben wird. Bei dieser traditionellen Meinung scheint wohl die ethische Willensfreiheit mit der Sittenforderung, es sei unschicklich, sich tugendhaften Verhaltens in der Gesellschaft zu rühmen oder eigenes tugendhaftes Verhalten mit ausgedrückter Selbstzufriedenheit zur Kenntnis zu nehmen, verwechselt zu werden.〉

Der Wertethik geht sachlich die *allgemeine Wertphilosophie* voraus. In *ihrem Vorfeld* geht Pfänder auf das Werten und das Wertfinden^{73a}, die Wertblindheit, den naiven Wertglauben und seine Erschütterung, die Werté und den Sinn seelischen Lebens, den Wertnihilismus und

⁷⁰ EKD, S. 35.

⁷¹ ebd.

⁷² ebd.

⁷³ z. B. O.F. Bollnow, *Wesen und Wandel der Tugenden*, Frankfurt (Main) 1958, S. 24.

^{73a} s. auch Mss. «Psychologisches Kolloquium: Die Eigenart des Wertens» (1933) (Pf Mappe C II 5) u. Mss. «Philosophische Übungen zur Wertphilosophie» (1934/35) (Pf Mappe D II 4).

die Sinnlosigkeit seelischen Lebens, die vergeblichen Ausflüchte aus dem Wertnihilismus (wie den Wertrausch) ein. Zu den *Grunderkenntnissen* allgemeiner Wertphilosophie gehört die Erkenntnis,

1. «daß die Werte überhaupt unselbständige Gebilde sind, die nur an einem Träger wirklich sein können»,

2. daß die Werte entweder Eigenwerte (z. B. «Schönheit einer Farbe») oder übertragene Werte (z. B. «Schlechtheit einer Farbe, weil sie gesundheitsschädlich ist») sind,

3. «daß übertragene Werte notwendig das Vorhandensein von Eigenwerten der Gegenstände, von denen sie letztlich herkommen, voraussetzen»,

4. «daß es mehrere Wertarten gibt» (z. B. vitale, ästhetische, ethische, Heiligkeitswerte^{73b}),

5. daß «die Erkenntnis der Werte in keinem Falle durch bloße Verstandeserkenntnis und nicht durch sinnliche Erkenntnis und nicht durch beide zu gewinnen ist, sondern eines eigenartigen Werterkenntnisvermögens bedarf», und «die verschiedenen Wertarten wieder besonderer Werterkenntnisvermögen bedürfen» und

6. daß «die Existenz der Werte durchaus unabhängig davon ist, ob Menschen ein Bewußtsein von ihnen bekommen können oder nicht, ob es viele Menschen, gescheite, gelehrte Menschen sind oder nicht»⁷⁴.

Die *falschen Theorien* der allgemeinen Wertphilosophie zerfallen in vier Gruppen: Wert wird als etwas behauptet, a) das ein subjektives Gefühl ist, b) das bestimmte Folgen hat, c) das eine autoritative Festsetzung, eine Willensfestlegung ist oder d) das aus a priori notwendigen Kategorien des Denkens besteht.

Werte sind als «eigenartige, nichtsachliche (nicht sachhaltige) und unselbständige Bestimmtheiten»⁷⁵ immer an einen Träger gebunden, und zwar als *ethische* Werte letztlich und eigentlich an das freiwillentliche Verhalten, und nur in eigenartigen Wertfindungen zu finden. Die Eigenart der ethischen Eigenwerte ist «schwierig zu bestimmen: lobend, recht gebend, billigend (bejahend) bzw. tadelnd, ins Unrecht setzend, mißbilligend (verneinend) auf den Träger und

^{73b} EKD, S. 92.

⁷⁴ EKD, S. 41 ff.

⁷⁵ s. oben: Fußn. 50.

das Subjekt hingehend»⁷⁶. «Diese objektive Gutheit und Schlechtigkeit kommen dem Tun (oder Unterlassen) eines Menschen nicht an sich [zu], sondern nur in Relation dieses Tuns zu dem Täter . . . Diese Relation ist eine objektive . . .»⁷⁷.

Bevor Pfänder die Frage nach dem letzten sachlichen *Grund* des ethischen Wertes beantwortet, klärt er, was und was nicht «Grund» ist: Er ist nicht der psychologische Grund des ethischen Verhaltens noch der ethischen Wertmeinung und nicht der logische Grund, sondern der sachliche Grund. Der Grund des ethischen Wertes ist zwar nicht der Grund der ethischen Werterkenntnis, aber begründet, daß a) eine ethische Wertfindung oder b) ein ethisches Werturteil richtig ist.

⁷⁶ EKD, S. 62; s. auch: EKD, S. 40: «Die Werte überhaupt sind . . . Vortrefflichkeiten und Verderbtheiten, die von den Gegenständen uns *entgegenstrahlt* werden . . .» Ms. «Wertphilosophie» v. Juni 1933 (Pf Mappe C II 5):

«Das Reich der Werte: ein Reich von *eigenartigen* Bestimmtheiten: positive und negative Werte, [Werte] verschiedenen Grades, verschiedene Arten von Werten, verschiedene Höhe der Arten; *unselbständig*: von Gegenständen getragen, in den Gegenständen gegründet, aber die Gegenstände nicht selbst sachlich bestimmend, ihnen nicht sachlich zugehörend; nicht auf *eine* Gegenstandssphäre beschränkt, also z. B. nicht etwas Psychisches, dennoch den Gegenständen zugehörig; *unabhängig* vom wertfindenden und wertmeinenden Subjekt; sie [d. h. die Werte] gründen im Was des Gegenstandes oder im Wie, den Bestimmtheiten, in den Zuständen, Vorgängen, Tätigkeiten oder Relationen des Gegenstandes.»

Ms. «Übungen zur Wertphilosophie» v. 7. Nov. 1934 (Pf Mappe D II 4):

«Was sind Werte und welche Probleme hat die Philosophie in bezug auf Werte zu lösen? Zunächst ist das, was mit Werten gemeint ist, zu Gesicht zu bekommen. Sagt man, Werte sind z. B. Tapferkeit, Liebe, Ehre, so fragt es sich sogleich, ob dies selbst Werte sind oder Gegenstände, die wertvoll sind, ebenso, wenn man Heiterkeit einen Wert nennt. Ist das Was des Wertes in diesen Beispielen selbst gegeben, wenn auch differenziert? Kann ein Wert selbst etwas Seelisches sein wie Tapferkeit, Liebe? Niemals ist ein Wert selbst etwas Seelisches oder etwas Materielles. . . Niemals ist ein Wert eine sachliche Bestimmtheit eines Gegenstandes. Kann ein Wert irgendwie sein, ohne Wert *eines* Gegenstandes [zu sein], also selbständig sein? Werte sind immer unselbständige, aber nicht sachhaltige Bestimmtheiten. Sie fügen zu dem Sachgehalt des Gegenstandes, dessen Wert sie sind, nichts hinzu. Können Werte einem Gegenstand unabhängig von seinem Sachgehalt zukommen? Werte sind immer im Sachgehalt des Gegenstandes gegründet, im Sachgehalt des Was oder seiner sachlichen Bestimmtheiten fest verwurzelt und nur mit dem Sachgehalt veränderlich.»

⁷⁷ EKD, S. 107.

Methoden der Erkenntnis des Grundes sind

1. der «Ausgang von Beispielen evidenter sittlicher Werturteile»⁷⁸ und

2. der «Ausgang von vermuteten Möglichkeiten»⁷⁹, und zwar
a) Setzung (Hypothese) eines Grundes und Prüfung,
b) Weglassung eines vermuteten Grundes und Prüfung und
c) Variation eines vermuteten Grundes und Prüfung, ob Folge, also ethischer Wert, variiert oder invariant ist⁸⁰.

Mögliche, aber von Pfänder als falsch erwiesene Theorien des Grundes sind:

1. die Theorien, die als Grund die Folgen des Verhaltens behaupten (eudämonistische, hedonistische, utilitaristische, vitalistische, Macht-, Sozial-, Kulturethik),

2. die Theorien, die als Grund die Quelle des Verhaltens, das heißt seine seelische Triebfeder (Mitleidsmoral, Moral der Selbstlosigkeit, Liebesmoral) oder die Person (Personmoral), behaupten.

3. die Theorien, die als Grund die im Verhalten selbst liegenden Gründe behaupten (Zweck- oder Absichtsethik, Wertordnungsethik, formalistische Ethik).

Nachdem Pfänder systematisch aus den möglichen Theorien die falschen ausgeschieden hat, gelangt er zur richtigen Theorie, nämlich der Theorie der vernünftigen Menschennatur als Grund des ethischen Wertes. Ethischer Wert wird durch die *Angemessenheit* an die vernünftige Menschennatur, an das «reale Personauszeugungsziel»⁸¹ begründet.

⟨Der Begriff der Angemessenheit ist bei Pfänder ein ethischer Zentralbegriff, auf den er jedoch nicht näher eingeht. Wenn man sagt: «A ist B angemessen», so meint man damit, daß das Maß von A dem Maß von B entspricht^{81a}. Diese Entsprechung setzt also voraus, daß A und B ein Maß haben. «Maß» kann nicht nur quantitatives Ausmaß, sondern auch qualitatives Maß meinen. Im personalen Bereich könnte man unterscheiden: a) Sachangemessenheit: hier geht es also um das, *dem* ein personaler Akt angemessen ist; so spricht man etwa von einer «angemessenen» oder «unangemessenen Reak-

⁷⁸ EKD, S. 65.

⁷⁹ ebd.

⁸⁰ ebd.

⁸¹ EKD, S. 114; s. auch EKD, S. 113.

^{81a} Vgl. den juristischen Begriff der «Verhältnismäßigkeit».

tion» eines Menschen in einer bestimmten Situation, b) Personangemessenheit: hier geht es also um das, *was* einer Person angemessen ist, und c) Selbstangemessenheit: Albert Camus⁸² spricht davon, daß ein Mensch «das eigne Maß erfüllt».

Es ist also klärungsbedürftig, was das Maß des Menschen überhaupt und was das Maß eines bestimmten Menschen ist – Fragen also der philosophischen Anthropologie und möglicherweise der Psychologie.> «Die Menschen sind keine bloßen Willenszentra, die nur dazu [da] wären, in ihren Situationen die jeweilig höchsten Werte zu realisieren, sondern sie sind individuelle Persönlichkeiten von jeweilig eigenem Wesen und Wert, denen nicht jede beliebige Wertrealisierung . . . in ihrer Situation angemessen ist und deren freitätige Zielung auf solche Wertrealisierung nicht notwendig immer sittlich gut ist»⁸³.

«Vernünftige Menschennatur» ist die «Keimidee» vom Menschen⁸⁴. Sie ist nicht «nur mögliche»; sondern reale auf «Auszeugung» hin drängende «Keimanlage» des Menschen⁸⁵. «Im überzeugten Bewußtsein der Angemessenheit . . . [an die allgemeine, spezielle und individuelle menschliche Wesensart (Idee, Keimidee) des Menschen sowie an die allgemeine Stellung im Weltganzen und die Stellung in der konkreten Lebenslage (nach dem Grade des Nahestehens)] das Angemessene frei [zu] wollen und [zu] tun, [ist] sittliche Gutheit»⁸⁶. An anderen Stellen formuliert Pfänder: «Im Lichte der Erkenntnis der Angemessenheit eines eigenen Tuns an die eigene Idee des eigenen Auszeugungszieles frei das Angemessene [zu] tun, ist sittlich gutes Wollen im eigentlichen Sinne»⁸⁷. «Sittlich gut ist sein freitätiges Verhalten, soweit es hinzielt auf die erkannte (bewußte) Auszeugung, Erweisung und Erhaltung der von Gott geschaffenen Keimideen innerhalb seines Wirkungskreises»⁸⁸, also nicht nur seiner eigenen Keimideen, sondern auch der «Keimideen, die ihm nahe-

⁸² *Hochzeit des Lichts (Noces)*, Zürich 1954, S. 10; s. auch J. Stürmann, *Der Mensch in der Geschichte*, München 1949. Vgl. auch den Begriff «anthropologische Proportion» bei L. Binswanger.

⁸³ EKD, S. 94.

⁸⁴ EKD, S. 114.

⁸⁵ EKD, S. 113.

⁸⁶ EKD, S. 118.

⁸⁷ EKD, S. 116.

⁸⁸ EKD, S. 119.

stehen, und im Verhältnis zu dem Grade des Nahestehens»⁸⁹. «In seinem Wirkungskreis liegen die von Gott geschaffenen Keime, die auf Auszeugung, Erweisung und Erhaltung hinzielen (sowohl *in* ihm selbst als auch *außerhalb* seiner)»⁹⁰.

Wichtig erscheint der Begriff der «*freien Mithilfe*» bei Pfänder: «Die freie Mithilfe zur Auszeugung, Erweisung und Erhaltung der Ideen in der jeweiligen Lebenslage und in *Wechselbeziehungen zur umgebenden Welt* ist notwendig und *liegt im Wesen des Menschen*»⁹¹. Damit ist das ethische Verhalten nicht nur eine auf den Anderen hin gerichtete Qualität des Verhaltens, sondern auch ein gegenseitiges praktisches Angewiesensein auf den Anderen in Solidarität⁹² in bezug auf die Erkenntnis der Idee des Grundwesens, seine Realisierung und seine Erhaltung⁹³.

Die «Wesensart» entwickelt sich jedoch nicht nach einem determinierenden Plan. Sie ist auch «nicht in jedem Individuum und nicht zu jeder Zeit ganz und genau realisiert . . . Denn Lebewesen sind nicht fertige Wesen, die sich bloß so erhalten und erweisen wollen, wie sie schon sind, sondern *von innen her werdende*⁹⁴ Wesen, die auf vollständige und genaue Auszeugung ihrer Keimanlage hindrängen»⁹⁵.

IV. Die Sollensethik⁹⁶

Den zweiten Hauptteil der Ethik, die Sollensethik, beginnt Pfänder 1. mit der Ausgrenzung dessen, was zwar als Aufgabe von Sollensethik behauptet wurde oder zu behaupten naheliegt, aber tatsächlich nicht ihre Aufgabe ist – etwa zu befehlen und zu verbieten –, und 2. mit der Bestimmung der Aufgabe der Sollensethik, die folgende Hauptfragen zu beantworten hat:

⁸⁹ EKD, S. 120.

⁹⁰ EKD, S. 119.

⁹¹ EKD, S. 120; s. auch EKD, S. 118, u. SM, S. 229. Vgl. K. Stavenhagen, *Person und Persönlichkeit*, S. 261.

⁹² vgl. EKD, S. 102.

⁹³ s. EKD, S. 118.

⁹⁴ Vgl. den Begriff «Tendenz zu» in der philosophischen Anthropologie von J. Stürmann, s. ders., *Der Mensch in der Geschichte*, u. *Systematische Anthropologie*, München 1957.

⁹⁵ EKD, S. 113f.

⁹⁶ EKD, S. 121 bis 152. – Vgl. EPP, S. 46ff., 141ff.

- a) Was ist mit dem Begriff «sittliches Sollen» gemeint?
- b) Was wird in verbindlichem Sollen gefordert?
- c) Wie kann man die «eigentümlichen Erkenntnisakte» erkennen, in denen sittliche Forderungen durch Menschen als verbindlich für sie eingesehen werden?
- d) Was ist der Adressat sittlichen Sollens? Was ist das Subjekt (der Steller) sittlichen Sollens?
- e) Was ist der letzte sachliche Grund der Verbindlichkeit sittlichen Sollens für den Menschen?

Das im Sollen ausgedrückte *Geforderte* ist ein bestimmtes, ethisch wertvolles freitätiges Verhalten. Der *Adressat* des Sollens ist die eines freitätigen Verhaltens sowie der Vernehmung der Verbindlichkeit des ethischen Sollens fähige Person. Die Frage nach der *Eigenart* ethischer Forderungen beantwortet Pfänder wie folgt:

Sie sind kategorisch, nicht gewollt, dem Ich übergeordnet, scheinen aber «doch irgendwie zur eigenen Seinsphäre zu gehören»⁹⁷. Während sittliche Gutheit eine «eigenartige innere Vortrefflichkeit»⁹⁸ eines freitätigen Verhaltens ist, ist sittliches Sollen eine «an Subjekte gerichtete eigenartige Forderung zu einem bestimmten freitätigen Verhalten»⁹⁹. Ethischer Wert und ethisches Sollen sind zu unterscheiden: Ethischer Wert ist weder realisiertes ethisches Sollen noch ethisches Sollen selbst (wie oft behauptet wird), und «durch bloßes Denken» kann man Sollenserkenntnis nicht aus Werterkenntnis gewinnen¹⁰⁰. Ethischer Wert ist zwar notwendige, aber nicht hinreichende Begründung für Sollen¹⁰¹. *Sittlich gutes* und gleichzeitig *sittlich nicht gefordertes* Verhalten ist möglich. Nicht jeder sittliche Wert ist also gefordert. Auch ist mit der Erkenntnis des ethischen Wertes nicht notwendig die Erkenntnis des ethischen Sollens verbunden: «Ich sehe wohl ein, daß das sittlich schlecht ist, aber ich sehe nicht ein, daß ich das sittlich Schlechte unbedingt nicht tun soll»¹⁰².

Zentralgegenstand der Phänomenologie des ethischen Sollens ist nicht das Sollen selbst – etwa als ein Zukommen auf einen passiven oder gar widerstrebenden Adressaten –, sondern vielmehr die «selbst

⁹⁷ EKD, S. 125.

⁹⁸ EKD, S. 53, 127.

⁹⁹ EKD, S. 127.

¹⁰⁰ EKD, S. 126f.

¹⁰¹ EKD, S. 21.

¹⁰² EKD, S. 126.

leibhaftig gegebene und wahrgenommene» Verbindlichkeit des ethischen Sollens¹⁰³.

⟨Pfänder meint nicht:

1. «Etwas soll sein» heißt: Etwas ist qua Sein (nicht qua Wert) – zum Beispiel als politischer Imperativ – zu realisieren.

2. Etwas ist gut, weil es so ist, wie es sein soll, das heißt weil es einem Sollen (zum Guten) entspricht^{103a}. Etwas ist schlecht, weil es nicht so ist, wie es sein soll, das heißt weil es einem Sollen (zum Guten) nicht entspricht.

Pfänder meint auch nicht, etwas solle einen Wert haben, den es de facto nicht hat oder den es nicht haben kann oder den es nicht haben will, oder etwas solle ein Wert sein, der es nicht ist, *sondern* ein wertvoller Gegenstand (etwa ein bestimmtes sittlich wertvolles freitätiges Verhalten) soll realisiert werden. Die Realisierung des Sollens setzt das *Innesein* der Verbindlichkeit des Sollens¹⁰⁴ voraus. Sollen bedeutet also *nicht* die Realisierung eines bestimmten Wertes «an sich» oder eines bestimmten Wertes als Epiphänomen an einem Träger, *sondern* die Realisierung eines bestimmten Verhaltens und damit «in eins» eines bestimmten Wertes, also die Realisierung eines einen bestimmten Wert habenden Verhaltens^{104a}. Wenn es nicht realisiert wird (oder ist), sondern ein anderes, so hat dieses – vermutlich als einzige Alternative – einen negativen Wert (Unwert).

Im Sinne Pfänders könnte man sagen: Die Distinktion bei Kant in *Sein* und *Sollen* hat der Ethik eine prinzipiell falsche Richtung gegeben. Abgesehen davon, daß die Werte fehlen¹⁰⁵, wird hier Sein («der bestirnte Himmel über mir») auf das Weltsein, auf das realontische, und zwar das naturale Sein beschränkt, Sollen im Gegensatz dazu als das Insgesamt der idealen Forderungen an den Menschen *qua Teil dieses naturalen Seins* begriffen¹⁰⁶. Engt man den Begriff der Wissenschaft so ein, daß sie nur empirisch ist und sich ausschließlich auf naturales Weltsein bezieht – das man dann als Welt schlechthin deklariert –, so fällt das Sollen weg: Über es kann man wissenschaft-

¹⁰³ EKD, S. 138.

^{103a} EKD, S. 99.

¹⁰⁴ SM, S. 26f.; s. auch SM, S. 67.

^{104a} s. oben: S. 101.

¹⁰⁵ s. Pfänders Trichotomie «Seiendes, Werte, Sollen», s. oben: S. 96 u. Fußn. 21.

¹⁰⁶ s. R. Lauth, *Die Frage nach dem Sinn des Daseins*, München 1953, S. 165.

lich keine Aussagen machen (s. Wittgenstein¹⁰⁷ und die logischen Positivisten).>

Die Frage nach dem letzten *Grund* der Verbindlichkeit der sittlichen Forderungen ist, wie Pfänder differenziert, warum «zunächst» und warum «letztlich» für mich sittliches Sollen überhaupt verbindlich ist, also was «zunächst» und was «letztlich» macht, daß sittliche Forderungen für mich überhaupt verbindlich sind¹⁰⁸.

Es trifft weder zu, daß dieses Problem nicht bestünde, weil die sittlichen Forderungen un-bedingt verbindlich seien – Grund ist von Bedingung der Verbindlichkeit sittlicher Forderungen zu unterscheiden –, noch daß das Problem dieses Grundes das des Motivs sei, «das den Menschen veranlaßt, den sittlichen Forderungen zu gehorchen»^{108a}. Pfänder schließt nach dieser Ausgrenzung eine Reihe von *falschen Theorien des Grundes* aus, die behaupten, der Grund bestünde darin,

1. die schlechte Meinung anderer Menschen zu vermeiden,
2. Strafe zu fürchten,
3. schlechtes Gewissen zu fürchten,
4. daß der Adressat das Glück, das Leben, die Macht anderer Menschen oder Gemeinschaften nicht schädigen, sondern fördern will,
5. daß ein fremder Befehl vorliegt,
6. daß die Vernunft es dem Adressaten «sagt»,
7. daß der Adressat die Verbindlichkeit selbst findet oder
8. daß das geforderte Verhalten sittlich gut ist.

Als (einzig) *richtige Theorie* ergibt sich folgende: Daß das geforderte sittliche Verhalten sittlich gut ist, ist eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für die Verbindlichkeit. Hinreichend ist sie erst dann, wenn die Ausführung des geforderten Verhaltens außerdem für den Adressaten notwendig ist. Gott ist als Schöpfer des Menschen *letzter Grund*, und der «Grundwille des betreffenden Menschen» ist der *nächste Grund*: «Das geforderte Verhalten muß für das freitätige Ich ‚notwendig‘ sein, um in der jeweiligen Lebenslage das Wesen dieses Menschen angemessen zu erweisen und auszuzeu-

¹⁰⁷ *Tractatus logico-philosophicus* 6.41, 6.42, 6.421, 6.422, 6.423 (= L. Wittgenstein, *Schriften 1*, Frankfurt (Main) 1960, S. 80); s. auch ders., *Schriften 3*, Frankfurt (Main) 1967, S. 68f., 92f.

¹⁰⁸ EKD, S. 145, 151.

^{108a} EKD, S. 143.

gen»¹⁰⁹. Diese «teleologische Notwendigkeit» der Verbindlichkeit ist absolut, da «das freitätige Ich *unbedingt* nach diesem Ziel streben soll, gleichgültig, ob es mag oder nicht mag»¹¹⁰.

Die Frage ist nun, ob diese Notwendigkeit (Unbedingtheit) der Verbindlichkeit den Charakter von *Pflicht* hat und ob im bejahenden Falle diese nicht zwingend mit der Freiheit der Person kollidiert, das heißt daß die für das sittlich gute Verhalten notwendige Willensfreiheit absurderweise von der Pflicht zum sittlich guten Verhalten derart eingeschränkt wird, daß die Freiheit praktisch außer Kraft gesetzt wird.

Pfänder grenzt nun zunächst einmal die Pflicht als etwas, das wesenhaft der Neigung entgegengesetzt ist, aus. Vielmehr ist die Pflicht (die Notwendigkeit der Verbindlichkeit) «eine freie Selbstbeschränkung der eigenen Freiheit»¹¹¹.

Die Freiheit ist

a) eine *positive* Freiheit, nämlich «die Fähigkeit des Ich, ... sich zu einem Verhalten, das verbindlich sittlich gefordert ist, selbst positiv oder negativ zu bestimmen». Diese positive Freiheit wird vom verbindlichen sittlichen Sollen «in keiner Weise aufgehoben», sondern deren «Betätigung» (Vollzug) als «Zutun des Ich» vorausgesetzt¹¹².

b) eine *negative* Freiheit, nämlich «durch nichts anderes als durch sich selbst»¹¹³ zur Befolgung oder Nichtbefolgung eines sittlichen Sollens bestimmt werden zu können.

Andererseits bleibt das freitätige Ich durch «die Verbindlichkeit derselben ... zeitlos, ewig sittlich gebunden» und in dieser Hinsicht *unfrei*. Das freitätige Ich kann zwar dem verbindlichen sittlichen Sollen zuwiderhandeln oder ihm entsprechen, es aber weder «aufheben» noch «herbeiführen»¹¹⁴.

«Indem das freitätige Ich also die verbindlichen Forderungen in sich frei aufnimmt und befolgt, nimmt es den Grundwillen des betreffenden Menschen in sich auf und tut gerade das, was dieser Mensch selbst will. Damit hebt es frei die mögliche Spaltung von

¹⁰⁹ EKD, S. 146.

¹¹⁰ ebd.

¹¹¹ EKD, S. 149.

¹¹² EKD, S. 148; «Vollzug» s. oben: S. 99.

¹¹³ EKD, S. 149.

¹¹⁴ ebd.

Sollen und Wollen auf und stellt die wahre sittliche Freiheit im eigenen Innern her»¹¹⁵.

Ethisches Sollen richtet sich also an Personen, die seine Verbindlichkeit für sie zu einem sittlichen freitätigen Verhalten in Freiheit erkennen und realisieren können¹¹⁶. Die «Aufnahme» der verbindlichen Forderungen bedeutet die «Aufnahme» des «Grundwillens des betreffenden Menschen»¹¹⁷, das heißt des Strebens «nach der Auszeugung und Erweisung des eigenen Grundwesens»¹¹⁸. Grund des ethischen Sollens ist also das eigene Grundwesen, aber nicht die sittliche Gutheit des geforderten Verhaltens.

Der «*nächste Steller*»¹¹⁹ (Subjekt) der sittlichen Forderungen ist der Urtrieb des Keimes der menschlichen Seele. Der «*letzte Steller*»¹²⁰ (Subjekt) der sittlichen Forderungen ist der Wille Gottes. «In und mit den verbindlichen Forderungen vernimmt also der Mensch die Stimme und den Willens seines Schöpfers, der ihn verbindlich auffordert, in der jeweiligen Lebenslage, die er möglichst richtig erkennen soll, sich freitätig so zu verhalten, wie er es nach dem besten Wissen für die rechte Auszeugung und Erweisung seines eigenen Wesenskeimes, seiner ihm nahestehenden menschlichen und außermenschlichen Wesenskeime für notwendig erkennt»¹²¹.

V. Ethik und philosophische Anthropologie

Pfänders ethische Grundposition kann wie folgt zusammengefaßt werden: (Letzter und eigentlicher) Träger des ethischen Wertes ist das freiwillliche Verhalten. (Letzter) sachlicher Grund des ethischen Wertes ist die Angemessenheit des freiwilllichen Verhaltens an die vernünftige Menschennatur, das heißt an die Idee des Auszeugungstriebes. Ethischer Wert eines freitätigen Verhaltens wird somit weder durch seine Folgen, noch durch seine Triebfedern, noch durch seinen Träger (Person) begründet. (Nächster) Steller ethischer

¹¹⁵ EKD, S. 150.

¹¹⁶ s. oben: Fußn. 104.

¹¹⁷ EKD, S. 150.

¹¹⁸ EKD, S. 146. «Geistiges Grundwesen» s. PL, S. 127 ff., 141 ff., 179 ff.

¹¹⁹ EKD, S. 151.

¹²⁰ ebd.

¹²¹ ebd. – Hierzu wichtig Pfänders Diskussion der moralischen Gottesbeweise (des «religiösen Ethizismus») in EPP, S. 115, 120f.

Forderungen ist das individuelle, spezielle und allgemeine Grundwesen des Menschen, Grund der ethischen Forderungen die Angemessenheit an dieses Grundwesen. Ethik setzt also *philosophische Anthropologie* voraus¹²². Ethik kann keine Erkenntnis des Grundwesens des Menschen leisten. Von Ethik kann sie nicht verlangt werden, auch wenn dies manche Philosophen tun. Die «materiale» Auffüllung des Begriffs der vernünftigen Menschennatur, des Grundwesens des Menschen, ist nur durch die philosophische Anthropologie, nicht durch die Ethik selbst möglich.

VI. Ethik und Geschichte¹²³

Ethik, so klärt Pfänder am Anfang der «Ethik in kurzer Darstellung»¹²⁴, ist nicht Geschichte der Ethik, also weder eine interpretativ-historische «Revue» (Kierkegaard) gängiger Lehrmeinungen, die gehalten wird, ohne die gemeinten Gegenstände selbst vor Augen zu haben und radikal zu prüfen, noch eine historisch-kritische Untersuchung, die vielmehr als Kriterium immer Ethik selbst voraussetzt. Damit wird aber der geschichtliche Bezug von Ethik nicht abgewiesen, sondern lediglich die Substitution des Erkenntnisvollzugs durch Präsentation und Explikation historischer «Fakten» und

¹²² EKD, S. 117: «Wie die Auszeugungsidee erkannt wird und wie sie in voller Auszeugung beschaffen sein würde, das zu erkennen, ist Sache der philosophischen Anthropologie.» Hierzu s. H. Spiegelberg, «The Idea of a Phenomenological Anthropology and Alexander Pfänder's Psychology of Man», *Review of Existential Psychology and Psychiatry* V, 2, insbes. S. 129 ff. – Vgl. dagegen *Ethik als Teil philosophischer Anthropologie*, s. W. Trillhaas, *Ethik*, Berlin 1970, S. 14 ff.

¹²³ Es kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, die Stellung von Pfänders Ethik in der gesamten Geschichte der Ethik und damit philosophische Bedeutung und philosophiegeschichtlichen Rang von Pfänders Ethik zu bestimmen sowie eine vergleichende Kritik Pfänders Ethik mit den Ethiken anderer Phänomenologen, insbesondere von M. Scheler und N. Hartmann, aber auch von E. Husserl sowie des Pfänder-Schülers M. Beck und von H.-E. Hengstenberg, zu unternehmen. Auch müssen wir hier davon absehen, Pfänders zahlreiche explizite und implizite Bezugnahmen auf die Geschichte der Ethik und seine unmittelbaren und mittelbaren Einflüsse zu untersuchen.

¹²⁴ EKD, S. 20 (Fußn.), 22 f., 25.

deren «Entwicklung»¹²⁵ ausgeschlossen. Auch sind die Träger von Meinungen unwesentlich, wesentlich ist nur ihr Inhalt¹²⁶.

Wiewohl sachlich und methodisch zeit-los, sind in Pfänders «Ethik in kurzer Darstellung» die zeitgeschichtlichen Bezüge, und zwar in verschiedenen zeitkritischen Bemerkungen, sichtbar¹²⁷.

Pfänder rückbezieht sich auch auf die Geschichte der Ethik¹²⁸, indem er sich einerseits zu ihr hinwendet und sie in Anknüpfung an die aristotelisch-scholastische Ethik, sie kritisch durchdenkend, weiterführt und andererseits sich von der «bisherigen Wertphilosophie» und von den falschen traditionellen Theorien sowie den historistischen Umdeutungen der Ethik absetzt. Zur Hinwendung Pfänders zur Geschichte der Ethik – trotz seiner Vorbehalte gegenüber ihrem «langsamen und geringen Fortschritt»¹²⁹ – sei folgendes weiter angeführt: Der phänomenologischen Ethik geht philosophiegeschichtlich gesehen eine historische «Entwicklung» voraus, die Pfänder so charakterisiert:

«Es ist eine schmale und zeitlich weit auseinandergezogene Reihe von Ethikern auf der Erde, die doch zusammenhängend sich um die Lösung der ethischen Probleme bemühen, [auch wenn sie] mehr oder weniger hineingerissen in die jeweiligen Zeitströmungen [sind]. Daneben schwimmen solche vermeintlichen Ethiker, die nichts sind als das Sprachrohr einer vorübergehenden Zeitströmung in einem mehr oder weniger beschränkten Umkreis von Menschen»¹³⁰.

An anderer Stelle¹³¹ führt Pfänder aus:

«Für uns, die wir aus der Arbeit der Ethiker der vergangenen Jahrhunderte Nutzen ziehen können, ist die erste Aufgabe zu bestimmen, was denn bis heute sich als der eigentliche Gegenstand und die eigentümliche Aufgabe der Ethik herausgestellt hat.»

¹²⁵ s. J. Stürmann, *Untersuchungen über das Wesen der philosophischen Erkenntnis*, Münster 1930, S. 1.

¹²⁶ s. W. Trillhaas in: PL, S. 4.

¹²⁷ EKD, S. 41 (Fußn.), 137 u. andere Stellen; s. auch H. Spiegelberg, *Alexander Pfänders Phänomenologie*, S. 9.

¹²⁸ Vgl. Pfänders Bezugnahme auf die Geschichte der Logik in L, S. 23 ff., 138, 188 ff. u. andere Stellen.

¹²⁹ EKD, S. 21 (Fußn.); s. auch EKD, S. 24 f., 41, 66.

¹³⁰ EKD, S. 95; vgl. auch EKD, S. 24 f.

¹³¹ EKD, S. 23. – Von der Geschichte der Ethik ist die innere «ethische Lebensgeschichte des Menschen» (EKD, S. 36) zu unterscheiden; s. auch EKD, S. 56.

VII. Fragen zu Pfänders Ethik

Kritik an Pfänders Ethik kann sein a) Kritik an Pfänders Ethik, insoweit sie aus seiner «Ethik in kurzer Darstellung» ersichtlich ist – also immer mit der Einschränkung, daß eine ausführliche Darstellung der «Ethik» nicht existiert – und b) Kritik an Pfänders «Ethik in kurzer Darstellung», insoweit diese Kritik auf Pfänders Phänomenologie überhaupt oder auf die Phänomenologie schlechthin abzielt.

Ohne hier auf die bisher vorfindbare Kritik¹³² an Pfänders Ethik und an seiner Phänomenologie überhaupt einzugehen noch Pfänders Ethik und seine Phänomenologie überhaupt einer systematischen Untersuchung zu unterziehen, beschränken wir uns im folgenden darauf, einige Fragen zu skizzieren, die sich u. E. aus der «Ethik in kurzer Darstellung» ergeben:

Pfänder unterscheidet zwar Ethik von Sittenlehre, aber er expliziert nicht den Unterschied zwischen *sittlichem Wert und Sittenwert*¹³³, präziser: den Unterschied zwischen a) dem Sittlichen qua Sitten (Brauch) in einer Gesellschaft mit der normativen Kraft des Faktischen oder qua Sittenwidrigkeit verfolgendes kodifiziertes oder nicht-

¹³² Zu Pfänders Phänomenologie überhaupt: W. Trillhaas, «Selbst leibhaftig gegeben» – Reflexion einer phänomenologischen Formel nach A. Pfänder», Kongreßreferat («Die Münchener Phänomenologie»). Zu Pfänders Ethik: K. Stavenhagen, *Person und Persönlichkeit*, S. 240 ff.; H. Delius, «Alexander Pfänders ethische Wert- und Sollenslehre und das Problem der Begründbarkeit normativer ethischer Sätze». Kongreßreferat (s. o.) Diese Kritik, auf die wir an anderer Stelle eingehen, befaßt sich mit der Problematik: 1. der religiösen Fundierung der Ethik, 2. der Realität des Sittlichen, 3. der wissenschaftlichen Erkenntnis des Sittlichen, 4. der Übertragbarkeit von Evidenzen über das Sittliche und überhaupt der «Wahrheitskompetenz der Anderen» (W. Trillhaas), 5. der sittlichen Relevanz der Anderen, 6. des Anspruchs der wertethischen und der sollensethischen Theorie auf (einzige) Richtigkeit, 7. der «Aktualität» und 8. der philosophiegeschichtlichen Rückbeziehung der Ethik Pfänders.

¹³³ Ansätze hierzu im Ms. «Philosophische Übungen zur Wertphilosophie» vom 4. Dez. 1934 (Rücks.) (Pf Mappe D II 4):

«*Werttraditionskreis* (gleich für bestimmte Individuen). Zugleich die Wirk-Idee in den Individuen. Sprachtradition ist nicht ohne weiteres Werttradition. Werttradition in der Sitte.

Werttradition und Stil des intersubjektiven Lebens.»

Zu diesem Problembereich s. H. Spiegelberg, *Gesetz und Sittengesetz*, Zürich 1935, S. 136 ff. u. andere Stellen.

kodifiziertes Recht und b) dem Sittlichen qua sittlicher (ethischer) Wert und qua sittliche (ethische) Forderung. Eine Explikation des Unterschiedes zwischen Wert und Forderung der Sitten (von Gesellschaften) und Wert und Forderung des Sittlichen (von Personen) wäre notwendig, *da die Sitten* von Gesellschaften als Ethos, als «Man tut das» im Sinne von «Man soll das tun» auftreten, also *den Anspruch erheben, verbindliches sittliches Sollen zu sein* – und zwar auch dann, wenn sie nicht als formales Recht auftreten –, aber nicht alles, was Sittenwert hat, auch notwendigerweise sittlichen Wert hat und umgekehrt. (Auch geht Pfänder nicht auf die Relation zwischen (formaler) Rechtslehre und Ethik ein¹³⁴.)

⟨Eine bei anderen vorfindbare Fehlinterpretation besteht darin, daß sie unter Ethik die Lehre vom «richtigen Handeln» verstehen¹³⁵ und damit eigentlich meinen, daß Ethik entweder das Insgesamt der (richtigen) Prinzipien, Normen oder Maximen des aus dem Bereich des Handelns überhaupt ausgegrenzten richtigen Handelns darstelle oder dieses zum Gegenstand ihrer Lehre habe. Die Normen des Handelns, das heißt des richtigen oder rechten Handelns, sind aber nicht notwendig sittliche Normen. Erst sie beziehen sich (als Forderung) auf sittlich gutes Handeln. Richtiges Handeln ist nicht notwendig sittlich richtiges oder gutes Handeln¹³⁶. (Dies klingt bei Pfänder mit der Differenzierung in «Wertrichtigkeit» und «sittliche Richtigkeit»¹³⁷ an.) Andererseits ist nicht-sittliche Richtigkeit nicht unbedingt «sachliche Richtigkeit»¹³⁸ und sittliche Richtigkeit nicht unbedingt nicht-sachliche Richtigkeit, wobei noch zu explizieren wäre, was hier mit «sachlich» in bezug zu «sittlich» gemeint ist.⟩

Pfänder behauptet als Träger sittlicher Eigenwerte das freiwillentliche Verhalten, hingegen alle anderen Träger sittlicher Werte als Träger lediglich abgeleiteter sittlicher Werte^{138a}. Allerdings präzisiert

¹³⁴ H. Spiegelberg, *Gesetz und Sittengesetz*.

¹³⁵ z. B. O. F. Bollnow, *Wesen und Wandel der Tugenden*, S. 19.

¹³⁶ Ethik als politischer Imperativ s. J.-Y. Calvez, *Karl Marx*, Olten 1964, S. 371 ff.

¹³⁷ EKD, S. 93f., 97, 106.

¹³⁸ s. H. Delius in: A. Diemer u. I. Frenzel (Her.), *Philosophie*, Frankfurt (Main), S. 71; vgl. dagegen H.-E. Hengstenberg, *Grundlegung der Ethik*, Stuttgart 1969, S. 33 ff.: «Das sittlich Gute als Sachlichkeit».

^{138a} Zur Problemstellung zum Wesen der Person als Träger sittlicher Werte s. D. v. Hildebrand, *Die Idee der sittlichen Handlung*, S. 3f.

Pfänder freiwillliches Verhalten als letzten und eigentlichen Träger sittlicher Eigenwerte und läßt Person, Charakter und Tugend – und zwar Freiheitsperson, Freiheitscharakter und Freiheitstugend im Gegensatz zu Naturperson, Naturcharakter und Naturtugend – als Träger sittlicher Eigenwerte zu. Die Frage ist, ob das freiwillliche *Verhalten* – das heißt qua Verhalten, nicht qua freier Wille – als ausschließlich letzter und eigentlicher Träger ebenso wie die *Freiheitsperson*, der *Freiheitscharakter* und die *Freiheitstugend* als Träger – beginnend mit negativer und positiver Meinungsklärung – erwiesen werden müßten. (Offenbar sind alle diejenigen personalen Sachen, die wesenhaft zur Freiheit fähig sind, mögliche Träger ethischer Eigenwerte: dies wäre wohl der Pfändersche Ansatz zur Beantwortung dieser Frage.) Eine weitere Frage ist, was konkret ethische Werte sind. Pfänder macht zwar Aussagen über die Eigenart ethischer Werte, also darüber, was ethischer Wert ist, scheint aber nicht zu klären, was konkret sittliche Werte sind. (Dies ist nicht zu verwechseln mit der empirischen Problematik, ob de facto ein Verhalten sittlich gut ist.) Sind sittliche Werte Tugenden und, wenn ja, welche? Was macht aus, daß eine bestimmte Tugend ein sittlicher Wert ist? Die Antwortrichtung deutet Pfänder dadurch an, daß er ethischen Wert nicht – was wichtig erscheint – mit Tugend gleichsetzt, sondern sie als Träger ethischen Wertes bezeichnet¹³⁹. Demnach wäre etwa Verschwiegenheit eine Tugend und verschwiegenes Verhalten ein tugendhaftes Verhalten; das verschwiegene Verhalten könnte ethisch wertvoll sein, aber der ethische Wert ist etwas *an* dem tugendhaften Verhalten und *an* der Tugend, ohne daß der ethische Wert konkretisierbar und selbst als Tugend spezifizierbar wäre. Wie würde sich aber der «Doppelschritt» «Verhalten – Tugend» und «tugendhaftes Verhalten – ethischer Wert» phänomenologisch darstellen, das heißt wäre möglicherweise die Tugend eine erste, der ethische Wert eine zweite «Reduktion» eines bestimmten Verhaltens? Damit hängt folgender Fragenkomplex zusammen: Pfänder spricht einmal von ethischem Wert, zum anderen von ethischen Werten. Er unterscheidet die «allgemeinsten sittlichen Werte»¹⁴⁰ von den «spezifischen ethischen Werten»¹⁴¹. Es stellt sich also das Problem der Konkretetheit ethischen

¹³⁹ EKD, S. 36; hierzu s. oben: Fußn. 76 (Zitat aus «Übungen zur Wertphilosophie»).

¹⁴⁰ EKD, S. 27 (Fußn.).

¹⁴¹ EKD, S. 29.

Wertes¹⁴². Ferner: Die Freiheitsperson kann Träger sittlichen Eigenwertes sein; was ist aber der Grund des sittlichen *Personwertes* (was macht, daß eine Person sittlich wertvoll ist) und was ist der Unterschied zum Grund sittlichen *Verhaltenswertes*?

Nimmt die Verbindlichkeit sittlichen Sollens in bezug auf Personen mit dem «*Grad ihres Nahestehens*» ab? Zwar ist mit der *allgemeinen* Menschennatur auch die allgemeine ethische Verbindlichkeit und damit die ethische Verbindlichkeit gegenüber jedem Anderen gegeben, aber wie kann und wie darf sie, wenn sie derart rigoros ist, dann überhaupt durch den «Grad des Nahestehens» modifiziert werden? Bedeutet dies, daß proportional zum «Grad des Nahestehens» entweder a) manche sittliche Forderungen – aber welche? – überhaupt erst als verbindlich auftreten oder b) die Verbindlichkeit selbst graduell abgestuft wird – aber wäre ein solches «mehr oder weniger verbindlich» überhaupt möglich?

Pfänder grenzt zwar die Ethik klar gegen das ab, was nicht Ethik ist – aber häufig als solche vermeint wird –, auch grenzt er den Leistungsbereich der Ethik gegen den der philosophischen Anthropologie ab, aber er sagt nichts über mögliche Beschränktheiten oder Insuffizienzen der Ethik und deren Gründe, er äußert keine Skepsis gegenüber der Ethik überhaupt: Er stellt zwar die Probleme der Ethik heraus, aber untersucht nicht ihre mögliche Problematik und deren Wurzeln, das heißt das, was die Ethik möglicherweise leisten sollte, aber nicht leisten kann, und die Gründe dafür¹⁴³.

Der «*religiöse Abschluß*» der beiden Hauptteile der «Ethik in kurzer Darstellung» wirft folgende Fragen auf: a) Was kann überhaupt philosophisch über die religiöse Fundierung der Ethik ausgemacht werden? Ist diese religiöse Fundierung bei Pfänder zureichend begründet? Welche Voraussetzungen macht sie? (Eine Voraussetzung macht Pfänder ausdrücklich: die Geschöpfstellung des Menschen und damit die Existenz Gottes.) Müßte hier zunächst eine Phänomenologie des religiösen Bewußtseins herangezogen werden? b) Setzt die religiöse Fundierung zum methodisch richtigen Zeitpunkt oder zu früh ein, so daß der religiösen Fundierung eine ethische Metaphysik¹⁴⁴ vorausgehen müßte?

¹⁴² vgl. dagegen «Realisierung der Werte» (EKD, S. 56).

¹⁴³ s. W. Trillhaas, *Ethik*, S. 555 ff.

¹⁴⁴ Zum Begriff «Metaphysik» bei Pfänder s. EPP, S. 32, 42. Zu den Fragen der «Wertmetaphysik (axiologische Metaphysik)» und der «nomologischen Metaphysik» bei Pfänder s. EPP, S. 45 f., 49.

Die Klärung dessen, was Ethik ist, und dessen, was ethischer Wert und sein Grund sowie was ethisches Sollen und sein Grund sind, trifft, so könnte man einwenden, noch nicht die eigentliche ethische Problematik, die vielmehr im Bereich der Metaphysik liegt und sich in etwa wie folgt präsentiert:

1. die Problematik der sachlichen Relation zwischen positivem und negativem ethischem Wert sowie damit des letzten Grundes des positiven ethischen Wertes und des letzten Grundes des negativen ethischen Wertes und der Relation zwischen beiden letzten Gründen: also die Problematik des Grundes der Relation zwischen ethischer Wertpositivität und Wertnegativität und damit die Problematik der Relation zwischen Gut und Böse¹⁴⁵ sowie des letzten Grundes des Bösen.

2. die Problematik der Realisierung kollidierenden ethischen Sollens und der ethischen Implikationen der Nichtrealisierung ethischen Sollens: etwa die offenbar wesentlich ethischen Probleme der Tragik – sowie ihrer prinzipiellen Möglichkeit oder Unmöglichkeit – und der Schuld, auf die Pfänder nicht eingeht¹⁴⁶. Er behandelt zwar den Konflikt verschiedenrangigen ethischen Wertsollens¹⁴⁷, aber nicht den gleichrangigen ethischen Wertsollens. Hier handelt es sich also um die Problematik des Zerbrechens der Person aus ethischer Sollensnotwendigkeit: Wie läßt sich die «Auszeugung» des Personwesens mit dem Zerschneiden der Person aus ethischer Sollensnotwendigkeit vereinbaren?

Dieser Problembereich zielt also auf die Frage des Verhältnisses zwischen dem Menschen überhaupt, also der Idee des Menschen, und dem Guten, also der ethischen Gutheit, sowie auf das Problem der Entfernung des Menschen von sich selbst, also auf die philosophische Anthropologie, ab, die sich mit der Werte und Unwerte wahrnehmenden und realisierenden, Sollen und Nichtsollen vernehmenden und realisierenden Person befaßt, deren existentieller Sinn vom Wert-

¹⁴⁵ Pfänder gebraucht in EKD, von wenigen Stellen abgesehen – S. 44 («böse» als sprachübliches Wertprädikat), S. 76 u. 82 («weder (sittlich) gut noch (sittlich) böse») – als Negation von «sittlich gut» nicht «böse», sondern «sittlich schlecht»; der Begriff «das Böse» kommt nicht vor, nur «Bosheit» (S. 81 f.) und «böses Gewissen» (S. 128, 143, 149).

¹⁴⁶ In der EKD spricht Pfänder nicht von Schuld; s. aber PL, S. 129 (Schuldbewußtsein).

¹⁴⁷ s. auch PL, S. 180.

glauben abhängt. Diese Aufgabe der Metaphysik der Person – präzise: der Phänomenologie radikalen Personsinnes und trans-mundaner Persongründe – hätte Pfänder vermutlich – wäre er in der Lage gewesen, sein Werk weiterzuführen – im Verlaufe der Phänomenologie des religiösen Menschen¹⁴⁸ in Angriff genommen, weist doch Pfänder in der «Seele des Menschen» dem *Religiösen* eine abschließende Stelle und dem *Ethischen* eine zentrale Bedeutung in der philosophischen Anthropologie zu¹⁴⁹: «Die menschliche Seele ist eben eine eigenartige Einheit aus seelischem Selbstgetriebe, seelischem Reaktionsgetriebe und ethischer Person. Nur einem solchen Wesen kann die Selbstauszeugung, nämlich die Auszeugung der Seele *zugleich als Wesen für sich, als Gliedwesen und als Geschöpf* zu einer *ethischen* Aufgabe werden»¹⁵⁰.

¹⁴⁸ SM, S. 302, 371 ff.

¹⁴⁹ SM, S. 299, 302: «Die menschliche Seele ist wesenhaft aber ein *ethisches* Wesen» und «schließlich . . . auch wesentlich ein *religiöses* Wesen». SM, S. 224 ff.: «Die menschliche Seele ist aber wesentlich nicht nur eine Person, sondern auch eine *ethische* Person, . . . wesentlich auch eine *soziale* Person . . . [und] schließlich ihrem Wesen nach ein *religiöses* Wesen.» SM, S. 376: «Überblickt man die *ganze* menschliche Seele in der *vollen Auszeugung*, so tritt ihr *ethisch-personaler* Charakter deutlich hervor . . .»

¹⁵⁰ SM, S. 229 (Hervorhebung nachträglich). Vgl. EPP, S. 112 ff. (Die religiöse Welt und ihre Erkenntnis). – Pfänders Thematik des Religiösen wurde von seinem Schüler J. Stürmann in dessen Phänomenologie des religiösen Menschen (s. ders., *Systematische Anthropologie*, S. 322, 349 ff., 364; Seminar «Phänomenologie des religiösen und des verzweiferten Menschen», Univ. München, Sommersemester 1952) und in dessen Phänomenologie der geistigen Person (s. ders., *Der Mensch in der Geschichte*, u. *Systematische Anthropologie*) aufgenommen. – Hierzu s. auch die Weiterentwicklung von Pfänders Begriff der «Auszeugung» in der philosophischen Anthropologie von J. Stürmann, ebd. (s. auch M. Dombrowsky, *Das Wesen des Auszeugungstriebes bei Alexander Pfänder*, s. 57 ff.).